

Thema: WILLKOMMENSKULTUR ein Wesensmerkmal der Gemeinde

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 01.11.2019 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

was brauchst Du um Dich in einem Gottesdienst, einer Kirche wohl und willkommen zu fühlen? Reicht es, wenn Dir jemand zur Begrüssung ein Schöggeli in die Hand drückt? - Wohl kaum, so erfreulich das auch sein mag. Natürlich spielt die Art der Begrüssung eine Rolle. Aber auch die Gestaltung des Raumes ist wichtig. Und vorher schon: Wo liegt die Kirche? Wie sieht sie aus? Wirkt sie einladend? Was signalisiert die Gestaltung des Platzes um die Kirche herum? Wie sieht der Schaukasten aus? Und auch ganz wichtig heute: Wie präsentiert sich die Gemeinde im Internet?

Diese – und noch viel mehr – äusseren Faktoren beeinflussen, ob wir uns willkommen fühlen oder nicht. Dabei sind sie noch nicht einmal die Hauptsache. Viel mehr zählt: Welche Haltung strahlen die Leute der Gemeinde aus? Nehmen sie mich als Gast wahr und auf? Prägt Gastfreundlichkeit die Atmosphäre? Herrscht eine Willkommenskultur? Darf ich mich geben, wie ich mich fühle? Oder muss ich verkrampft zuversichtlich lächeln, obwohl mir ums Weinen wäre oder mich Zweifel plagen? Spätestens seit BISCHOF ROBERT SCHNASES Buch über *'fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet'* ist den meisten EMK-Gemeinden bewusst: Wir wollen radikal gastfreundlich sein. Wir sollten eine WILLKOMMENSKULTUR pflegen. - Ob das dann auch gelingt bzw. wie weit der gute Wille dazu von aussen wahrgenommen wird, ist allerdings noch einmal eine andere Frage.

'WILLKOMMENSKULTUR' – vermutlich weckt das Stichwort noch ganz andere Gedanken: Politisch ist es ja mit der Frage der Integration von Migranten verknüpft. Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise sprach die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im August 2015 von dieser Herkules-Aufgabe und prägte dabei den Satz: *'Wir schaffen das!'*

Vier Jahre später ist es bei weitem nicht geschafft. Noch immer müssen rund um die Welt viele Menschen flüchten. Die meisten von ihnen bleiben irgendwo zwischen ihrer alten Heimat und dem Land ihrer Träume stecken, wenn sie auf der Flucht nicht sogar umkommen. Und die Integration derer, die in Europa, auch in der Schweiz, angekommen sind, funktioniert oft nur harzig. Die drohende Radikalisierung vieler Migranten genauso wie die Tatsache, dass rechtsnationales, ja rechtsextremes Gedankengut in den 'Gastgeber-Gesellschaften' wieder salonfähig wird, zeigen: 'Willkommenskultur' mag ein tolles Schlagwort sein. In Wirklichkeit sind damit riesige Herausforderungen verknüpft.

Dies gilt auch, wenn ich mich heute unter dem Stichwort Willkommenskultur gar nicht in erster Linie mit der Migrationsfrage beschäftige. Den Schwerpunkt lege ich vielmehr auf die Gastfreundlichkeit von uns als Gemeinde. Dabei gehe ich davon aus: Der EMK-Bezirk Adliswil-Zürich 2 will bewusst eine Willkommenskultur leben. Das war nämlich das erste, was Pia und mir auffiel, als wir die Unterlagen zur Dienstzuweisung studierten. Und die erste Begegnung mit dem AZW bestätigte diesen Eindruck. Sie war geprägt von Stichworten wie: offene Theologie; offene Gemeinde. Kein Wunder, stand die Ausgabe 3/2019 der Grundpost unter dem Thema: 'Willkommenskultur'. - Mir gefällt das und ich kann mich da gut einfügen. Ich bin nämlich überzeugt: Es ist ein unverzichtbares Wesensmerkmal christlicher Gemeinschaft, dass sie eine Willkommenskultur pflegt. DAVID FIELD hat Recht, wenn er in seinem Buch *'ZU LIEBEN SIND WIR DA'* Sätze schreibt wie z.B.: *«Gemeinde führt Menschen zusammen, die sonst kaum etwas miteinander zu tun hätten.»* Oder: *«Unsere Vielfalt ist wichtig, damit wir Gottes Plan, zusammen Leib Christi zu sein, erfüllen können.»*

In der Kirche finden ganz unterschiedliche Menschen zusammen und leben gegenseitig eine Kultur der Annahme und des Willkommens. So soll, ja so muss es sein! Das ist zwar ein hoher Anspruch und schwierig zu leben. Doch wir haben eigentlich keine Wahl. Das kam schon im Grusswort und auch in den Liedern heute zum Ausdruck: Ob Mann oder Frau, ob Sklave oder Freier, ob aus Ost oder West, ob fromm oder Sünder das alles spielt keine Rolle. Jede(r) muss willkommen sein, sich angenommen, geliebt und respektiert wissen können. – Willkommenskultur - wie schaffen wir das bloss?

Gott sei Dank beginnt es nicht mit dem gesetzlichen Auftrag, eine Willkommenskultur zu pflegen. Sondern wir dürfen darauf aufbauen, was wir selbst in der Begegnung mit Christus erleben durften und immer wieder dürfen. – Ich lese aus Matthäus 11,28-30:

28) Jesus sagt: *»Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden.*

29) *Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann wird eure Seele Ruhe finden.*

30) *Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.»*

I. CHRISTUS SIND ALLE, D.H. JEDE(R) EINZELNE WILLKOMMEN (→ Zuspruch)

Wir kennen diese Sätze aus der Abendmahlsliturgie. Es ist ein ganz zentraler Abschnitt des 1. Evangeliums, über Stichworte verknüpft mit anderen 'Perlen des Matthäus'¹: Unser-Vater (Mt 6,9-13); Petrus' Bekenntnis zu Jesus als dem Christus (Mt 16,13-20); die Zusage, dass Christus immer bei uns sei (Mt 28,18-20). Jesus formuliert hier seine grundlegende Haltung, die nicht weniger als eine radikale Willkommenskultur bedeutet. Seine Einladung an jeden und jede lautet: *'Was immer dich belastet oder prägt, womit immer Du Dich herumschlagen oder abmühen magst: Bei mir – Jesus Christus – findest Du Ruhe, Entlastung, Befreiung, Annahme, neue Kraft, neuen Mut, Motivation und Förderung in jeder Hinsicht. Ich bin es, der dir auf Augenhöhe, wohlwollend, liebe- und verständnisvoll begegnet.'* Jesus will jeden und jede bei sich haben. Mit (und: Trotz!) Deiner ganzen Geschichte, auch den verkorksten und verdrehten Aspekten darin, bist Du ihm lieb und teuer. Er heisst dich/mich willkommen und nimmt uns auf. – Wir Christen sagen es gerne so: JESUS LIEBT JEDE UND JEDEN SO, WIE SIE ODER ER IST. Genau dies – ohne jegliche Einschränkung – unterstreicht unser Predigttext.

Dabei sind es viel mehr als nur schöne und fromme Worte. Jesus hat den Tatbeweis x-fach und radikal erbracht. Schauen wir z.B., wen er alles zum Jünger berufen hat:

- SIMON PETRUS, einen absoluten Heissporn. Sicher engagiert und begeisterungsfähig. Aber eben auch mit der Neigung, weit übers Ziel hinaus zu schießen. Wie oft würde man ihm gerne zurufen: *'Zersch hirne, denn horne!'* – Ihn hat Jesus 'Fels' genannt und ihm nach seinem Totalversagen bei Jesu Passion den Auftrag gegeben: *«Weide meine Schafe!»*
- Das Brüderpaar JAKOBUS UND JOHANNES. Jesus nannte sie die 'Donnersöhne'. Sie neigten wohl dazu, lautstark zu 'proleten', waren in gewissem Sinne 'Könige des Stammtisches'.
- THOMAS, bekannt als der Zweifler. Ein gründlicher und kritischer Nachdenker, der kaum je von etwas zu überzeugen war. Wie oft hat er wohl Jesus 'genervt' mit seinen unzähligen – und erst noch gut begründeten – Wenn und Aber?
- JUDAS (Iskarioth) und SIMON: Sie waren Zeloten, gehörten also zu einer israelitischen Befreiungsfront, die Gewalt nicht nur in Kauf nahm, sondern der römischen Staatsmacht gegenüber sogar für geboten hielt. In heutiger Begrifflichkeit waren sie mindestens radikalisiert, wenn nicht sogar ausgewachsene Terroristen.

Solche Leute z.B. heisst Jesus in seinem engsten Jüngerkreis willkommen! - Weitere Tatbeweise Jesu im Blick auf seine gelebte Willkommenskultur sind z.B.:

- Das wertschätzende und aufbauende Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen (mit ihrer Geschichte von x-fach misslungener Partnersuche) in Sychar (vgl. Jh 4).
- Sein Umgang mit sogenannten Zöllnern und Sündern. Exemplarisch dafür ist, wieviel Zeit er sich für den in der ganzen Stadt verhassten ZACHÄUS und das Gespräch mit ihm nahm (vgl. Lk 19,1-10).
- Jesu respektvoller Umgang mit einer 'Ehebrecherin' (Jh 7,53-8,11), einem römischen Offizier (Lk 7,1-10) oder auch mit dem sogenannten 'reichen Jüngling' (Mk 10,17-27).
- Noch am Kreuz lebt Jesus seine Willkommenskultur: Seine Peiniger verwünscht/verflucht er nicht, sondern betet für sie: *«Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!»* (Lk 23,34). Und vielleicht am radikalsten: Zum Verbrecher neben ihm am Kreuz, der nicht die geringste Chance hat, sein verpfushtes Leben noch irgendwie hinzubiegen, sagt er: *«Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein!»* - Willkommenskultur in letzter Konsequenz!

Das alles bestätigt: Es ist nicht denkbar, dass jemand Christus nicht willkommen ist. Er lädt alle ein. Die ersten genauso wie die Hinterletzten. Ich, Du, jede(r) ist ihm willkommen.

So ist Christus, radikal gastfreundlich, menschenliebend und der totalen Willkommenskultur verschrieben. Wir als seine NachfolgerInnen, die wir selbst davon profitieren, müssen uns daran orientieren und sind beauftragt, seine Willkommenskultur zu verwirklichen. Paulus bringt das in Röm 15,7 auf die Formel: *«Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!»* D.h. Menschen sollen in der Begegnung und Gemeinschaft mit uns genau das finden, was wir von Christus auch empfangen haben: Uneingeschränkte Annahme; herzliches Willkomm; Begegnung auf Augenhöhe; die Erfahrung eines erfüllten Lebens; das Erleben einer 'leichten Last' (d.h. Aufgaben nicht als belastend, sondern als motivierend und erfüllend zu erleben).

II. HERAUSFORDERUNG FÜR DIE GEMEINDE (→ Anspruch/Auftrag)

Das logische Motto für die Kirche lautet also: Bei uns sind alle herzlich willkommen. Das ist freilich leichter gesagt als gelebt! Vor allem weil wir im Stillen ja gerne davon ausgehen würden, dass diejenigen, die kommen, sich anpassen und so werden, wie wir schon sind. Doch das wäre naiv und unrealistisch. Schliesslich hat der gemeinsame Glaube nichts mit Gleichmacherei/Uniformität zu tun. Im Gegenteil: Der Glaube macht uns fähig, unsere Stärken und Gaben so richtig zu entfalten ... was die Gemeinschaft bunter macht.

¹ vgl. Ulrich Luz, das Evangelium nach Matthäus (Mt 8-17), S.198 – EKK 1/2

a) Offenheit (Willkommenskultur) verlangt Bereitschaft zur Veränderung

Wenn wir also Menschen mit offenen Armen empfangen, dann wird die Gemeinde vielfältiger und verändert sich bzw. entwickelt sich weiter. Wer eine Willkommenskultur pflegen will, muss also sein, sich selbst zu verändern. Sonst bleibt das 'herzlich Willkommen' zu Beginn jedes Gottesdienstes oder auf der Homepage eine reine Floskel, eine Worthülse.

Ein wenig habe ich das mit meiner Auswahl der ntl. Lesungen angedeutet. Jesus sagt nicht nur: *'Lasst die Kinder kommen!'* Er sagt auch: *'Werdet wie die Kinder!'* Eben: Wen auch immer wir aufnehmen, es (bzw. sie) verändert uns. - Darin liegt die Herausforderung, aber auch die Verheissung einer Willkommenskultur im Sinne Jesu Christi. Wobei wir da ja nicht bei 0 anfangen. Das zeigt sich in der Praxis durchaus, z.B.:

- Childrens Talk: Wir wollen offen sein für Kinder und Familien. Darum sind jeden Sonntag Leute bereit für Sonnenstrahl/Spielstrasse. Wir haben unseren Gottesdienst angepasst und machen jeden Sonntag Childrens Talk ... sogar wenn einmal keine Kinder da sein sollten. Unsere Offenheit für Kinder beeinflusst unseren Gottesdienst: Kinder/Familien sollen sich willkommen und wohl fühlen können, wenn sie kommen. - Das ist ein Stück konkret gelebte Willkommenskultur.
- Regenbogenprojekt: Es steckt noch in den Anfängen. Wir haben entschieden, dass wir speziell für LGBTQ+-Menschen offen sein wollen. Das verlangt besonders grosse Offenheit für Veränderungen. Es bedeutet ja: Wir laden Menschen ein, die an vielen Orten, gerade in christlichem Umfeld, sich oft nicht willkommen fühlen konnten. Sie sind gezeichnet von Verletzungen und Narben aus solchen Erfahrungen. Ihnen gegenüber glaubwürdig eine Willkommenskultur zu leben, ist eine besondere Herausforderung.
Klar ist, dass es unsere Gemeinde (und zwar nicht nur in Wollishofen) verändern wird. Wie genau, wissen wir noch nicht. Vielleicht erschrecken wir ja bisweilen selbst ab unserem Mut, uns auf diesen Weg gemacht zu haben. Doch im Vertrauen auf Christus, der alle einlädt und willkommen heisst, wagen wir diese Reise Schritt für Schritt weitergehen. Ich bin gespannt auf die Erfahrungen und Begegnungen, die er uns schenken wird.
- EMK Baden: Die Gemeinde hat eine ganz Gruppe von Flüchtlingen/Migranten aufgenommen. Das hat das Gesicht der Gemeinde in kurzer Zeit schon stark verändert. Und es geht weiter. Darin besteht die Herausforderung. Denn nun gilt es, den neuen, sehr engagierten Mitgliedern mit ganz anderem kulturellem Hintergrund auf Augenhöhe zu begegnen. Das heisst, sie dürfen, ja sollen die Entwicklung der Gemeinde mitprägen ... gerade dann, wenn sie dies ganz anders tun, als dies langjährige CH-Methodisten tun würden.

Eine offene Gemeinde zu sein verlangt viel Bereitschaft zur Veränderung von uns. Vielleicht kommen ja demnächst Leute mit einem ganz anderen Musikgeschmack: Menschen, die mit Gesangbuch und Orgel nichts anfangen können, dafür Worship-Songs (→ Sacro-Pop) ab Folie singen wollen. Sagen wir dann nur: *'Sorry, das haben wir noch nie so gemacht!'*? Oder wären wir bereit, ihnen zu sagen: *«Also gut, erklärt uns mal, warum das für Euch so wichtig ist und zeigt uns, wie es geht!»*

Oder es kommen Menschen mit Fragen und Zweifeln: Würden wir sie mit biblischen Kernversen und fixfertigen frommen Definitionen abspesen? Oder würden wir es wagen, uns von ihren Fragen verunsichern zu lassen? Ihre Zweifel aushalten und mit ihnen einen Weg gehen, auf dem sich unser Glaube weiterentwickeln und sich unsere Antworten (die ja eh nur vorläufig sein können) verändern?

Oder es kommen Trauernde: Vertrauen wir Christus so, dass wir uns ihrer Trauer und Verzweiflung auszusetzen wagen? Mit Ihnen weinen können? Oder würden wir uns hinter biblischen Verheissungen verstecken und sie mit Vertröstungen abschrecken?

Christi Willkommenskultur zu leben, bedeutet eine grosse Herausforderung. Ich unterstreiche diese an dieser Stelle mit einem Lied, das nicht nur nicht christlich, sondern sogar durchaus religionskritisch ist: **IMAGINE von John Lennon**. Den Liedtext haben Sie am Eingang im englischen Original mit einer deutschen Übersetzung (hinten/vorne) erhalten. Es geht darin um gegenseitige Offenheit aller Menschen. – Eigentlich ist der Liedtext gar nicht so wichtig. Die Botschaft versteht man auch ohne. Denn die texanische a-cappella-Gruppe PENTATONIX hat sich eine beeindruckende Performance dazu einfallen lassen. Die Sänger zeigen im zweiten Teil auf Plakaten ihre unterschiedliche Herkunft/Prägung: LGBTQ; Mann; Frau, Schwarzer, Christ, Jude, Frau, Latina doch schliesslich lösen sich die Unterschiede lösen sich auf, weil sie nur miteinander die ganze Menschheit darstellen. – Lassen sie also dieses Video auf sich wirken. Und danach habe ich noch einen letzten Punkt der Predigt(, den ich einfach nicht weglassen kann).

Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion, too

Imagine all the people
Living life in peace

You, you may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you will join us
And the world will be as one

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man

Imagine all the people
Sharing all the world

You, you may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you will join us
And the world will live as one

Stell dir vor, es gäbe keine Länder
Es ist ganz einfach, wenn du willst
Nichts, wofür sich zu sterben oder töten lohnt
Auch keine Religion

Stell Dir alle Menschen vor
Wie sie miteinander in Frieden leben.

Du sagst vielleicht, ich sei ein Träumer
Aber ich bin nicht der einzige
Ich hoffe, du wirst eines Tages dazugehören
Und die Welt wird wie eins sein

Stell dir vor, es gäbe keinen Besitz mehr
Ich frage mich, ob du das kannst
Keinen Grund für Gier oder Hunger
Alle Menschen als Geschwister

Stell dir vor, alle Menschen
Teilen sich die Welt

Du sagst vielleicht, ich sei ein Träumer
Aber ich bin nicht der einzige
Ich hoffe, du wirst eines Tages dazugehören
und die Welt wird wie eins sein.

b) Selbst Schwäche zeigen bzw. Willkommenskultur in Anspruch nehmen

Es ist unser Auftrag, in der Nachfolge Christi seine Willkommenskultur zu leben. Es uns nicht nur vorzustellen/auszumalen, sondern konkret zu leben, dass jede(r) willkommen und keine(r) durch seine/ihre Prägung ausgeschlossen ist. Das ist – wie schon mehrfach betont – eine grosse Herausforderung.

Und es kommt noch etwas hinzu: Wenn wir diese Willkommenskultur glaubwürdig leben wollen, dann ist es wichtig, dass wir selbst in Anspruch nehmen, was wir anderen bieten wollen. Uns nicht nur stark und offen zeigen, sondern auch schwach und uns aufnehmen und aushalten lassen, wenn wir das brauchen.

In Gal 6,2 bringt Paulus Christi Willkommenskultur auf die Formel: „*Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.*“ – Die Lasten anderer zu tragen, ist uns selbstverständlich. Doch das ist nur die halbe Miete. Das andere gehört dazu, dass ich mir bei meinen Lasten helfen lasse. Ich bin selbst noch nicht voll in die Gemeinschaft integriert, wenn ich zwar anderen tragen helfe, aber nicht bereit bin, mich auch schwach zu zeigen und mir helfen zu lassen. Dann hätte ich nur ein Helfer-Syndrom (was ein Krankheitsbild ist). Sich schwach zeigen, zugeben, dass ich mich belastet, ja überlastet fühle, dazu stehen, dass ich das Leben auch nicht aus eigener Kraft im Griff habe ... das ist genauso Teil des Deals, zur Gemeinde zu gehören.

Das ist nun in unserer Gesellschaft von (angeblich) lauter belastbaren und leistungsfähigen Individuen auch eine Herausforderung. Und nun rede ich sehr persönlich aus eigener Erfahrung: Sich als krank geschriebener Pfarrer, der im Moment dienstunfähig ist, nicht zu verstecken, das hat mich im Sommer 2018 in Bülach Kraft gekostet. Der Impuls war natürlich, mich zu verstecken und dann irgendwann strahlend und stark wieder aus der Versenkung aufzutauchen. Aber ich hätte das als unehrlich empfunden. Darum habe ich den Gottesdienst besucht, als ich ganz krank geschrieben war und habe mich auch Gesprächen gestellt. Und das hat sich so was von gelohnt. Ich glaube, ich habe kaum je soviel profitiert, soviel Aufrichtung erfahren, soviel Bereitschaft gespürt, meine Last mitzutragen wie während meiner Krise. Ich würde es – im Wissen darum, dass es mich zuerst Energie/Überwindung gekostet hat – wieder so machen.

Also nicht nur anderen tragen helfen. Sondern auch zulassen, dass andere mir helfen. Das ist der ganze Deal, der Gemeinde ausmacht. - Warum betone ich das so? Ich höre immer wieder, dass mir Leute sagen: „*Es geht mir nicht gut genug, um mich in der Gemeinde zu zeigen. Ich halte es nicht aus, wenn Menschen liebevoll/sanftmütig* (und natürlich: manchmal auch ‚gwunderig‘) *nachfragen.*“ – Ich finde das ausgesprochen schade und eigentlich unverständlich. Dann damit schliessen wir uns von einer unglaublich starken Ressource aus. Eigentlich müsste doch gelten: Je schwächer, je belasteter ich mich fühle, desto mehr müsste ich die Gemeinschaft mit den Geschwistern suchen. Sie hilft mehr als alles andere. – Und übrigens: Wenn zu viele aufs Mal nachfragen und einen das anstrengt, dann darf man das auch einfach sagen: „*Du, ich mag jetzt einfach nicht mehr erzählen.*“ Das wird, wie ich erlebt habe, akzeptiert und respektiert.

„*Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.*“ – In der Gemeinschaft der Geschwister können wir erleben: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Geteilte Freude ist doppelte Freude. (Beides gehört dazu) Man kann da nicht zu wenig machen. - „*Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.*“ Mit diesem Gesetz Christi höre ich nun auf. Es lautet: „*Liebt einander! Genauso wie ich euch geliebt habe, sollt ihr einander lieb haben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt*“ (Jh 13,34f) Amen